



Der Himmel weint – Tränen  
gleich kullern die Regen-  
tropfen über die Gedenktafel,  
die am Jahrestag des unfass-  
baren Verbrechens am Tatort  
angebracht wurde.

# caro dami

Die Tat schockte die Schweiz: Am 1. Februar 2008 wurde der 22-jährige Student Damiano Tamagni während der Tessiner Fasnacht von drei Jugendlichen grundlos zu Tode geprügelt. Ein Jahr danach schreibt ihm sein Vater einen Brief.

Es ist nun ein Jahr vergangen, seitdem Du von uns gegangen bist, oder besser, seitdem sie Dich gegangen haben. Wie hat sich das Leben verändert: Meines, dasjenige Mamas, Deborahs und aller Verwandten und Freunde. Du hast uns eine furchtbare Leere hinterlassen. Du fehlst uns jeden Tag. Es scheint mir nicht wahr zu sein, was damals passiert ist. Mein Kopf weigert sich noch immer, ein derart schreckliches Geschehen zu akzeptieren. Leider bin ich mir aber bewusst, dass dies die Realität ist.

Es ist letztes Jahr passiert. Aber es scheint mir, als ob es gestern war, als ich mit einer Grippe im Bett lag und Du mir geholfen hast aufzustehen. Dann dieser Morgen des ersten Februars. Du bist bei Alberto vorbeigegangen, um bei ihm nach der Fasnacht von Bellinzona zu übernachten. Du bist am späten Vormittag nach Hause gekommen. Bei mir hatte sich der Zustand ein wenig gebessert. Ich stand auf, ging ins Bad und schaute aus

dem Fenster. Es war ein kalter und langweiliger Tag. Ich kann mich erinnern, dass ich mit Staunen einen grossen Vogel mit grünen Flügeln gesehen habe, als ob er von einem Vogelhaus entflohen sei. Nachdem er schlussendlich weggefliegen war, dachte ich nicht mehr an ihn.

Am Abend wären nur wir zwei zu Hause geblieben, ich wollte uns deshalb etwas zum Essen zubereiten. Weil ich aber immer noch etwas Fieber hatte, wolltest Du nicht bleiben, um mir keine Umstände zu machen. So bist Du zu Grossmutter essen gegangen, die Dich in der Zwischenzeit eingeladen hatte. Ich lag auf dem Sofa, als Du aus der Türe gegangen bist und Du mir zuriefst: «Ciao, Papi, ich gehe zu Grossmutter und gehe dann nach Locarno» und ich antwortete: «Ist gut, ruf jederzeit an, wenn Du nach Hause willst, dann holen wir Dich ab.» Das waren die letzten Worte, die wir gewechselt haben.

Gegen Mitternacht läutete plötzlich das Telefon. Ich war schon im Bett. Mama, die noch in der Stube war, hat deshalb abgenommen. Ich dachte, es sei Deborah, die in Olten war und uns mitteilen wollte, dass sie von der Arbeit auf dem Weg nach Hause war. Sie kam keuchend zu mir ins Zimmer. Alberto hat angerufen, er sagte, sie hätten Dich in die Notfallstation gebracht. Mehr wusste er nicht. Sofort vergass ich meine Grippe und zog mich schnell an, um mit Mama ins Spital zu fahren. Auf dem Weg versuchte ich sie zu beruhigen, da sie sehr aufgewühlt war.

Dann die Wartezeit in der Notfallstation und das Verdikt des Oberarztes: «Es tut mir leid, es gibt nichts mehr, was die Medizin für ihren Sohn tun kann.» Später haben sie uns in die Intensivstation begleitet, wohin sie Dich nach der Untersuchung gebracht hatten. Es schien, als ob Du schlafen würdest. Aber auch hier sagte der Oberarzt: «Macht Euch nichts vor, es ist die Maschine, die atmet.» Du verstehst, dass die Welt über uns zusammen brach. Mama und ich konnten es nicht verstehen und es nicht akzeptieren.

Danach wurden wir nach Hause begleitet, so verwirrt waren wir. Im Vorhof der Klinik

warteten schon Deine Freunde. Sie wussten schon alle, dass Dein Zustand gravierend war, und waren verzweifelt. Draussen war die Fasnacht noch voll im Gang. Es herrschte eine surreale Stimmung. Ich konnte mir nicht vorstellen, wie sich jetzt noch jemand amüsieren konnte. Noch wussten sie aber von nichts, noch nicht.

Am nächsten Morgen waren sehr viele Leute im Spital, Verwandte und Freunde. Alle waren entsetzt und sprachlos. Gegen Mittag stiess auch Deborah zu uns. Ich hatte sie noch am Vormittag angerufen, um ihr zu sagen, sie solle den ersten Zug nach Hause nehmen. Ich hatte ihr noch nicht gesagt, dass es für Dich keine Hoffnung mehr gab. Als sie ins Spital kam, baute der Spitalkaplan einen riesigen Mist. Er kam zu uns und drückte uns sein Beileid aus, obwohl der Tod gar noch nicht fest stand. Auch für mich, der es schon wusste, war es eine kalte Dusche. Für Deborah war es aber umso schrecklicher. Als er Dich sah, sagte er zu mir: «Komm, er schläft ja nur!» Das war unerhört.

Glaub mir, Damiano, ich habe noch nie solch schreckliche Tage, Wochen und Monate erlebt. Am Nachmittag sind zwei Ju-





Foto: Alessandro Crinari, Giornale del Popolo

Am 1. Februar 2009 nahmen 300 Menschen in Locarno an einem Fackelzug im Gedenken an Damiano Tamagni teil, unter ihnen die Stadtpräsidentin von Locarno, Carla Spezioli, der Tessiner Staatsrat Luigi Pedrazzini sowie Bischof Pier-Giacomo Grampa von Lugano.



Foto: Alessandro Crinari, Giornale del Popolo

gendliche vorbeigekommen und haben uns erklärt, was am Vorabend geschehen sei. Es waren die zwei, mit welchen Du gesprochen hast, kurz bevor du angegriffen worden bist. Ich war ihnen dankbar für den Mut vorbeizukommen. Es war wichtig für uns zu erfahren, wie alles abgelaufen war, auch wenn ich später erfahren habe, dass einer der beiden nicht gerade ein Heiliger war und dass er – aufgrund früherer Vorfälle – in Handschellen abgeführt und für eine kurze Zeit festgehalten worden ist. Wahrscheinlich wollte er uns seine Unschuld beteuern.

Als wir zu Dir zurückkamen, haben wir die Ärztin getroffen. Es fehlte nur noch wenig bis zum zweiten und letzten Versuch, die Maschine abzuschalten, um zu schauen, ob Du von alleine wieder anfangen würdest zu atmen. Sie fragte uns, ob wir einverstanden seien, die Organe zu spenden. Ich dachte mir: «Was fragen die mich bloss? Damiano ist doch nicht tot!» Mama und ich sprachen schlussendlich darüber, weil wir der Realität ins Auge schauen und bald eine Antwort geben mussten, vor allem, weil die Organisation für die Organentnahme Zeit brauche und ziemlich kompliziert sei. Wir hatten

grosse Schwierigkeiten zu akzeptieren, dass Du nicht mehr nach Hause kommen würdest – bis wir uns aber an Deine Grossmutter erinnerten und daran dachten, dass Du dich geärgert hättest, wenn wir fünf oder sechs Menschen nicht die Möglichkeit gegeben hätten weiterzuleben. Später kam der Bischof zu Besuch. Ich war sehr beeindruckt, als er sich über Dich beugte und Dich weinend umarmte. Ich dachte nicht, dass er so feinfühlig war.

Dann kam der Augenblick, wo der zweite Versuch gemacht wurde. Ich hoffte so fest, Du würdest es schaffen! Doch Dein Tod wurde besiegelt. Es war so unglaublich schwer, es zu fassen, auch weil sie die Maschine wieder angestellt hatten, um Dir am nächsten Tag die Organe entnehmen zu können. Dafür mussten sie Dich am Sonntag Nachmittag nach Lugano bringen. Wir wollten Dir so nah wie möglich sein. So sind wir mit Dir gegangen. Deine kleine Schwester war auch dabei. Als wir im Wartesaal ankamen, sassen dort Leute mit aufgeschlagenen Sonntagszeitungen. Wir staunten, als wir auf der Titelseite ein Foto von Dir sahen. Das war alles absurd. Jemand sagte: «Schaut euch das Bild an, er

muss wirklich ein guter Junge gewesen sein, er sieht nicht so aus wie einer, der einfach so Ärger sucht.» Ich ging zu ihm und sagte, dass er Recht habe. Ich wisse es gut, denn ich sei sein Vater.

Wann immer wir konnten, wollten wir Dir die Hände halten und Dich umarmen, bis zum Schluss, bis jener schreckliche Moment kam, in ein Zimmer zu gehen. Du lagst dort – kalt. Da hörten wir den Hubschrauber wegfliegen, mit dem Teil von Dir, der weiterleben sollte. Ich erinnere mich nicht mehr, wann wir nach Hause gegangen sind. Ich weiss nur, dass es schon seit einiger Zeit Nacht war. Wir waren alle erschöpft. Der Schmerz, wie ein Albtraum, blieb über Tage und Wochen. Uns ging es nie schlimmer.

Am Montag sind wieder viele Leute vorbei gekommen, Verwandte und Freunde. Auch Dein Freund Elmin. Er sagte mir, in den Blogs wüte man gegen die Ausländer, vor allem gegen jene aus dem Balkan. Auch er habe als Kosovare schon Drohungen und Schmährufe bekommen. Als wir wieder alleine waren, fehlte nur noch wenig bis Mitternacht. Ich war todmüde, dachte aber immer wieder an Elmins Worte. Was er – einer Deiner besten Freunde – musste leiden! Das war ungerecht. So setzte ich mich an den Computer. Ich weiss nicht, woher ich die Kraft hatte, die richtigen Worte zu finden. Vielleicht hast Du die Hände im Spiel gehabt. Ich schrieb den Radio- und Zeitungsredaktionen und dem Fernsehen einen Brief, um eine Botschaft zu übermitteln, welche helfen sollte, die Wogen zu glätten. Nach dem, was ich im Nachhinein gehört habe, scheint es, dass es etwas gebracht hat. Danke, Dami.

Dann kam der Tag der Beerdigung. Dir wurde eine grosse Ehre erwiesen. Sehr viele Menschen waren anwesend, Behörden, drei Regierungsräte, zwei Bischöfe, viele aus dem Militär. Du wusstest es aber schon, nicht wahr? Wenn wir uns wiedersehen, musst Du mir erklären, warum Du einige Tage vor Deinem Abschied zu Mama sprachst, um die grosse Anteilnahme an der Beerdigung jenes Jungen zu kommentieren, der nun im Grab neben Dir liegt: «Ihr werdet sehen, wie viele Leute an meine Beerdigung kommen werden. Sogar die Behörden werden da sein.»

Nach Deinem Tod sind mir verschiedene eigenartige Dinge in den Sinn gekommen, zum Beispiel, dass ich früher oft wie eine Vorahnung hatte, was Dir dann passiert ist. Ich weiss zwar nicht mehr bei welchen Anlässen, vielleicht war es im Halbschlaf. Auf alle Fälle habe ich diese Gedanken immer verjagt und mir eingeredet, es seien nur Dummheiten. Öfters hast Du auch von Deinen Zukunftsaussichten gesprochen. Du sagtest: «Ihr werdet sehen, ich werde mal berühmt sein!» Mama und ich waren sicherlich sehr stolz auf Dich, aber auf diese Art und Weise durftest Du nicht berühmt werden! Vielleicht ist das eine Dummheit, ich dachte aber auch an den Vogel, den ich an jenem verdamnten Fasnachtstag gesehen habe. War es ein Unglücksraabe? Das waren nur einige von vielen eigenartigen Dingen, die sich abgespielt haben. Wir werden sicher noch mehr darüber sprechen können, wenn wir uns wiedersehen.

Weisst du wie schwer es ist, dem, was Dir passiert ist, einen Sinn zu geben? Gerade Dir, der Du alle mochtest, haben sie das angetan. Sie hatten die schlechteste Wahl getroffen, Dich als Opfer zu wählen. Wie oft habe ich mich gefragt: «Warum unbedingt Du?» Warum musstest Du zu jenem Zeitpunkt dort sein? Warum, warum? Ich weiss, dass ich noch einige Zeit warten muss, um eine Antwort zu bekommen. Dennoch konnte ich mir schlussendlich die Gewissheit zusprechen, dass es für jeden von uns einen Plan gibt, und dass es offenbar Deine Aufgabe war, der Gesellschaft ein starkes Zeichen entgegenzuhalten, um ihr Gewissen wach zu rütteln.

Eines Tages hat mir Ivo, einer meiner besten Freunde, den auch Du sehr gut kanntest, geraten, eine Stiftung zu Deinem Gedenken zu gründen. Diese Idee hat mich überzeugt. Nachdem ich einige Tage darüber nachgedacht habe, machte ich mich an die Arbeit, um sie zu verwirklichen. Die Erinnerung an Dich mit dieser Stiftung am Leben zu erhalten und gleichzeitig damit etwas Gutes und Positives tun zu können, gefiel mir sehr. Dadurch konnte ich Deinem Tod mindestens ein bisschen einen Sinn geben. Für diese Stiftung zu arbeiten ist eine der wenigen Dinge,

die mir heute noch gut tun, und eine der wenigen Gelegenheiten, die mir helfen, die Trauer über Deinen Hinschied zu verarbeiten.

Ich bin sehr erstaunt über das grosse Interesse und die bewundernswerte Unterstützung, welche diese Stiftung erfahren hat. Es wird mir langsam bewusst, wie notwendig ein unabhängiges Organ in der Gesellschaft zur Vorbeugung von Jugendgewalt ist. Das beängstigt mich aber auch – wegen der grossen Verantwortung, welche diese Aufgabe mit sich bringt. Dennoch weiss ich, dass ich sie überwinden kann mit der Hilfe der vielen Mitglieder und vor allem der Hilfe von Dir. Musstest aber unbedingt Du der Märtyrer sein?

Es ist wahr. Der Gedanke, dass Du durch die klare Absicht eines anderen gestorben bist, lässt die Wut hochkommen, ungeheure Wut. Du weisst nicht, welche böse Gedanken ich für die Täter hegte, wie oft ich in den Garten ging, um mich auszutoben und alles zu verdreschen, was mir in die Quere kam. Wenn sie mir in diesen Momenten in die Hände gefallen wären, wüsste ich nicht, wie ich sie zugerichtet hätte. Ich weiss aber, dass die Rache Dich nicht wieder ins Leben zurückrufen kann, dass es nur weitere Gewalt wäre, und dass ich dabei nur ihnen gleich würde. Nein, wir sind nicht so. Du hattest wie ich Vertrauen zu den Menschen. Als sie Dich angegriffen haben, warst Du so sehr überrascht, dass Du nicht mehr reagieren konntest.

Seitdem du fortgegangen bist, habe ich nichts weiter gemacht, als an dasjenige zu denken, was wir zusammen unternommen haben. Ich habe auch eine Erzählung über Dein Leben verfasst, als ob Du sie schreiben würdest, mit meinen Augen natürlich, die sich immer wieder mit Tränen füllten. Ich hoffe, Dir gefällt sie. Nun befindet sie sich auf der Homepage der Stiftung.

Du weisst nicht, welchen Schmerz man empfindet, Deine Fotos vor den Augen zu halten. Du warst verspielt und schnittest gerne Grimassen. Es ist schwer, ein ernstes Foto von Dir zu finden. Am Anfang tat ich mich schwer, Bilder von Dir anzuschauen, die sie von Dir in Weggis machten, als sie Dich zum Leutnant promovierten. Ich glaube, das war der glücklichste Tag

in Deinem Leben. Deshalb haben wir auch beschlossen, Dir am Tag der Beerdigung die Uniform anziehen zu lassen.

Wie schwer war es dann, nach Zürich zu gehen um Dein Zimmer zu räumen. Mama und ich haben es einen Monat nach Deinem Tod gemacht – noch jetzt fällt es mir so schwer, Dir das zu sagen. Dein Zimmer war wie immer aufgeräumt. Alles, was uns in die Hände kam, war sehr schwer, Deine Lieblingskleider, Dein Computer, Deine Bücher. Ich spürte noch immer eine grosse Wut, vor allem wegen der Ohnmacht, nichts mehr tun zu können, um Dich wieder zu uns zurück zu holen.

Im Laufe dieses Jahres sind mir viele Sachen passiert, von denen ich mir nie hätte vorstellen können, dass sie mir passieren würden. Interviews mit Zeitungen und Fernsehsendern, Ansprachen vor Hunderten von Leuten, Einladungen zu Veranstaltungen zum Thema Gewalt. Ich bin vielen neuen Menschen begegnet, die ich nur dank Dir kennen gelernt habe. Aber ich schwöre es, wie sehr wünsche ich mir, dass das alles

nie passiert wäre und dass ich wieder mein Leben von vorher zurück bekomme, mit den vielen Freuden, Hoffnungen und meinen kleinen Problemen.

Auch die Justiz nahm ihren Lauf. Langsam näherte sich der Prozesstermin. Schliesslich wurde der Beginn der Verhandlungen auf den 19. Januar gelegt. Ich will Dir nicht vorenthalten, dass mir der näher rückende Termin ein wenig Angst einflösste. Vorher kam nämlich das Weihnachtsfest, das wir zum ersten Mal ohne Dich verbringen mussten. Zum Glück haben wir uns dennoch entschieden, die Ferien, die ich Dir das vorige Jahr versprochen hatte, mit der ganzen Familie zu verbringen. Wir sind mit Deborah und Christian nach Thailand geflogen. Es hätte Dir sicher sehr gefallen!

Für uns alle war es eine Gelegenheit, uns zurückzuziehen, aber nicht von Dir. Du weisst nicht, wie oft wir von Dir gesprochen haben. Die Wohltat dieser Ferien dauerte nur kurze Zeit. Der Beginn des Prozesses näherte sich mit grossen Schritten und damit auch die Angst. Ich wusste nicht, wie ich



reagieren würde, wenn ich den Übeltätern ins Gesicht sehen würde. Ich wusste jedoch, dass eine Begegnung mit ihren Eltern unumgänglich war.

Schlussendlich kam der erste Verhandlungstag. Es war der 19. Januar. Irgendwie war es seltsam, sie zu beobachten. Auf den ersten Blick schienen sie ein wenig Angst zu haben, vor dem Richterstuhl und den Geschworenen sitzen zu müssen. Als der Richter anfing, sie mit einer gewissen Hartnäckigkeit zu befragen, änderte sich dieser Eindruck. Es waren nicht Jungs, die etwas wirklich Dummes angerichtet hatten. Sie waren arrogant und gaben nur widerwillig gewisse Details zu und stellten absurde Behauptungen auf. Sie versuchten, mit viel List den Richter und die Geschworenen zu täuschen, die aber alles andere als dumm waren.

Weisst Du, Dami, das, was mir am meisten Leid zufügt hat, war, dass ich in ihren Augen nicht den geringsten Ansatz von Reue gesehen habe. In Worten haben sie es zwar ausgedrückt. Wenn es aber ehrlich gemeint gewesen wäre, hätten sie mitgearbeitet und all ihre Schuld zugegeben. Ich hätte von ihnen hören wollen, warum sie das gemacht haben. Bis zum Schluss blieben sie aber wortkarg. Um so schlimmer für sie. Mit mehr Zusammenarbeit wäre ihre Strafe sicher milder ausgefallen. Mama und ich wollten wissen, was an jenem Abend wirklich passiert ist. Das war ein notwendiger Gang. Wie schwer war es aber, es auf sich zu nehmen. Wir haben bis in alle Einzelheiten erfahren, welcher Grausamkeit Du zum Opfer gefallen bist. Es ist völlig unglaublich und undenkbar, dass dies geschehen konnte. Deine Aggressoren sind vom Dämon der Dummheit besessen gewesen.

Leider sind mir die Augen über den Zustand der Jugend aufgegangen, und zwar nicht nur von den drei, sondern von all jenen betrunkenen Jugendlichen, die nur den geringsten Vorwand suchen, um einen Streit anzuzetteln, mit der Absicht, ihn in eine Schlägerei ausmünden zu lassen. Das ist ein Grund, weshalb es in unserer Gesellschaft notwendig ist, ein Organ wie unsere Stiftung zu haben. Du siehst, so können wir Deinem Tod vielleicht auch nur ein wenig Sinn geben. Jedenfalls werden wir durch diese wichtige Sache die Erinnerung an Dich lange wach halten können.

Ich habe nie daran gezweifelt, aber es freut mich sehr, dass Dein Ruf vollkommen unversehrt geblieben ist, nachdem ein Verwandter einer der Täter versucht hat,

Plakate in Locarno, Gordola und auch in der Nähe unseres Hauses aufzuhängen, um das verleumderische Gerücht zu verbreiten, Du seiest an einer Überdosis gestorben und nicht wegen der Schlägerei. Sie haben auch Ungeheuerlichkeiten über Dich und mich in einem Blog verbreitet und den Mut gehabt, uns anonym anzurufen, um uns diese Absurditäten zu erzählen. Was für eine blöde Gemeinheit, nicht wahr? Du warst bis zuletzt sauber, Du hast nichts getrunken, keine Drogen genommen, Du hast sie nicht im geringsten provoziert und hast Dich nicht einmal gewehrt. Sie haben Dich einfach so umgebracht, wegen nichts.

Jetzt ist alles vorüber. Die Justiz hat getan, was sie tun musste und was sie tun konnte. Für uns kann keine Strafe die Leere ausfüllen, die Du hinterlassen hast. Ich hoffe nur, dass sie daraus etwas lernen, was ich aber bezweifle, und dass es ein Mahnmal sei für all die heissen Köpfe, die durch unsere Strassen laufen.

Das ist also das, was geschehen ist, seitdem Du gegangen bist. Das ist unglaublich, nicht wahr? Dir geht es jetzt gut. Wir müssen hier lernen, weiterzugehen und mit diesem Schmerz umzugehen. Wir werden Dich nie vergessen. Ich will Dir zuletzt noch sagen, dass Mama, Deborah und ich stolz sind, Dich als Sohn und Bruder zu haben. Wir sehen Dich zwar nicht mehr, wir wissen aber, dass Du unter uns bist, uns leitest und uns beschützt.

Eine feste Umarmung von Deinem Vater und allen, die Dich geliebt haben. |



Damiano

### Die Stiftung Damiano Tamagni

Die Familie Tamagni hat auf Damianos Tod in einer Art reagiert, die grösste Bewunderung verdient. Sie hat eine Stiftung zur Bekämpfung von Jugendgewalt ins Leben gerufen, welche eine Vielzahl von beispielhaften Projekten auf allen Altersstufen unterstützt und öffentliche Veranstaltungen durchführt. Mir Ihrer Spende leisten Sie einen wirksamen Beitrag zur Prävention von Jugendgewalt in unserer Gesellschaft.

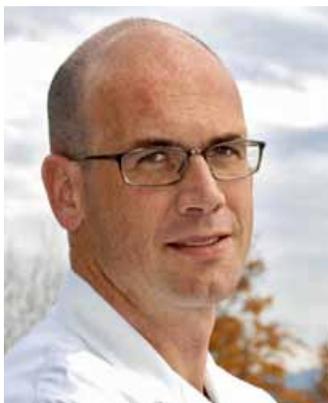
Fondazione Damiano Tamagni  
Postfach 1312  
6596 Gordola

damianotamagni@gmail.com  
www.damianotamagni.ch  
Corner Banca SA, 6600 Locarno  
Konto 370668 / 01  
IBAN CH 0849 0000 3706 6800 1

# Tabletten und verträglicheres Interferon

Die ersten oralen Medikamente – und eine verträglichere Interferon-Formulierung.

Das sind die neusten Entwicklungen bei der Therapie von MS.



Dr. Guido Schwegler,  
Oberarzt  
Neurologie,  
Kantonsspital Aarau

*Wann kommen die ersten oralen Medikamente gegen MS und wie wirksam sind sie?*

Bisher stehen wirksame Medikamente gegen MS nur als Spritzen oder Infusionen zur Verfügung. Diese Therapien sind deshalb für den Patienten umständlich und oft nebenwirkungsreich. Um so grösser das Aufsehen, als kürzlich – im Dezember 2008 und diesen Januar – zwei grössere Studien mit erfolgsversprechenden Resultaten für zwei MS-Medikamente in Tablettenform abgeschlossen wurden. Es handelt sich um *FTY720 (Fingolimod)* und *Cladribine*. Beide Medikamente haben erfreulich gute Wirkungsraten erzielt. Gemessen an der Schubrate könnten sie sogar wirksamer sein als die bisherigen Standardtherapien in Form von Spritzen mit *Interferon Beta-Präparaten* und *Glatirameracetat*. Für *Cladribine* wird im Sommer 2009 ein beschleunigtes Zulassungsverfahren bei den Gesundheitsbehörden der USA und der EU anrollen.

*Das Interferon-Präparat Rebif gibt es jetzt in einer neuen Formulierung. Was verspricht man sich davon?*

Von den Standardtherapien gegen MS werden die meisten subkutan angewendet. Die Injektionen erfolgen je nach Präparate täglich, je

den zweiten Tag oder drei mal pro Woche, ziemlich häufig also. Die Schmerzen und Rötungen an der Einstichstelle sind dabei von Präparat zu Präparat und von Mensch zu Mensch unterschiedlich stark. Diese lokalen Nebenwirkungen der Therapie ist einer der häufigsten Gründe für einen Therapieabbruch. Man verspricht sich mit der neuen Formulierung von *Rebif* weniger Nebenwirkungen an den Injektionsstellen. In der Zulassungsstudie hat sich gezeigt, dass die Haut-Nebenwirkungen rund dreimal geringer sind als mit der «alten» Formulierung. Zudem ist das «neue» *Rebif* weniger immunogen. Dies bedeutet, dass rund ein Drittel weniger Patienten neutralisierende Antikörper entwickeln, welche den Wirkungsgrad des Medikamentes verringern.

*Welche Tricks gibt es, um die Nebenwirkungen von Interferon und die Reaktion an der Einstichstelle in Schach zu halten?*

Wichtig ist, dass das Medikament bei der Injektion Zimmertemperatur hat. Ebenso wichtig ist, dass die Injektionsstellen regelmässig gewechselt werden. Wenn man in eine noch entzündete Hautstelle spritzt, werden die Nebenwirkungen deutlich grösser sein. Meiner Erfahrung nach spielt auch der Ort der subkutanen Injektion eine grosse Rolle. Die meisten Patienten, haben am wenigsten Hautnebenwirkungen am Gesäss. Kommt es trotzdem zu anhaltenden Schmerzen und Rötungen an der Injektionsstelle, kann man lauwarme Schwarzteebeutel auflegen, bei Blutergüssen auch eine *Heparin* haltige Salbe auftragen. Bei Schmerzen und Schwellung nützt oft auch eine normale Sportverletzung-Salbe, wie es sie in jedem Haushalt gibt. Wie auch immer, trotz grösster Vorsicht und

Sorgfalt, tolerieren einige wenige Patienten die Injektionen nicht, sowohl mit *Interferonen* wie auch mit *Glatirameracetat*. In diesem Fall muss man eine Umstellung auf ein anderes Medikament vornehmen.

*Kann man die Multiple Sklerose bald heilen?*

Heilen ist ein grosses Wort und von Heilung sind wir noch weit entfernt. Immerhin sind einige Medikamente schon auf dem Markt oder in der Entwicklung, die wesentlich wirksamer sind als die bisherigen Standardtherapien. Leider haben diese deutlich wirksameren Medikamente auch ein deutlich grösseres Risiko von schwerwiegenden Nebenwirkungen. Die Kunst der MS-Therapie besteht immer mehr darin, herauszufinden, bei welchen Patienten dieses erhöhte Risiko in Kauf genommen werden kann. Das heisst herauszufinden, welche Patienten besonders gefährdet sind, in wenigen Jahren eine Behinderung durch die Krankheit zu erleiden.

## Höhere Dosis – weniger Denkstörungen

Bis zwei Drittel aller MS-Patienten leiden unter kognitiven Einschränkungen. Sie treten schon früh im Krankheitsverlauf auf – noch vor körperlichen Symptomen.

In der COGIMUS-Studie (Cognition Impairment in Multiple Sclerosis) wurde überprüft, in wie weit das Interferon-Medikament *Rebif* einen Einfluss auf die kognitive Leistung hat. Das Ergebnis: Von den mit hohen Dosen *Interferon* behandelten Patienten hatten deutlich weniger Patienten eine kognitive Leistungsminderung als solche mit niedrigeren Dosen.